

# 1 Ludwig XVIII. (1814–1824): vom Exil auf den Thron im postrevolutionären Frankreich

Es war ein langer, von revolutionären Umbrüchen, zahlreichen politischen und privaten Wechselfällen sowie von oft schmerzlichen Erfahrungen von Flucht und Emigrantendasein in einer ganzen Reihe von europäischen Staaten geprägter Weg, der den ältesten der beiden Brüder des im Jahre 1793 guillotinierten Königs, den 1755 geborenen Grafen von Provence, schließlich als Nachfolger Ludwigs XVI. auf den Thron Frankreichs führte. Hatte er sich auf Grund der anhaltenden Kinderlosigkeit der Ehe seines älteren Bruders und dessen Gemahlin Marie Antoinette Hoffnungen auf den Thron Frankreichs machen können, so schwanden diese mit der Geburt des Dauphins im Jahre 1785. Nach der Absetzung Ludwigs XVI., der Ausrufung der Republik im Jahre 1792 und der Hinrichtung des Königs am 21. Januar 1793 schien der Königsthron für den am 20. Juni 1791 ins Ausland geflohenen Grafen von Provence und die nach ihm nachfolgeberechtigten Angehörigen des Hauses Bourbon – von denen sich seit Herbst 1797 keiner mehr auf dem Territorium der Republik befand – in unerreichbare Ferne gerückt zu sein. Zwar proklamierte sich *Monsieur* am 28. Januar 1793, also nach dem Tode Ludwigs XVI. auf dem Schafott, zum Regenten des Königreichs und nach dem Hinscheiden seines Neffen, Ludwigs XVII., am 8. Juni 1795, als Ludwig XVIII. zum König von Frankreich, aber es sollte 19 Jahre dauern, bis aus diesem – aus der dynastischen Sicht der Bourbonen betrachtet – berechtigten Anspruch auf den Königsthron Frankreichs auch Realität wurde. Dazwischen lagen viele Jahre des Kampfes um Anerkennung und Unterstützung durch die europäischen Monarchen, die auf Grund des erfolgreichen Aufstiegs Napoleons I. und der fast vollständigen Unterwerfung Europas unter seine Herrschaft bzw. Hegemonie immer geringer wurde und schließlich fast gänzlich ausblieb. Es bedurfte der militärischen Niederlage des Kaisers der Franzosen gegen eine große europäische Koalition und des daraus resultierenden Sturzes des *Empire* im Jahre 1814, dass sich wieder die Chance für eine Rückkehr der Bourbonen und für eine Wiedererlangung des Königsthrons eröffnete. Umsichtig und entschlossen verstand es der Graf von Provence, diese Chance für sich und das Haus Bourbon zu nutzen. Dabei kamen ihm die neue politische Konstellation in Europa, die innenpolitischen Gegebenheiten in Frankreich, aber auch die politischen Erfahrungen und Einsichten zu-statten, die er in seinem bisherigen Leben gewinnen konnte. Während der zehnjährigen Herrschaft Ludwigs XVIII. machten die Franzosen Erfahrungen mit der Regierungsform einer konstitutionellen Monarchie, in der der König das monar-

chische mit dem liberalen Prinzip zu verknüpfen suchte, einer Regierungsform, die zum Modell für andere Monarchien in Europa wurde.

## 1.1 Vom höfischen Leben in Versailles zur Flucht ins Ausland

Der Marquis von Créqui fragte eines Tages den Fürsten von Ligne (*Charles-Joseph, prince de Ligne*, 1735–1814): »Wollen Sie wissen, was die drei Brüder [gemeint waren Ludwig XVI., der Graf von Provence und der Graf von Artois] eigentlich sind? Ein dicker Schlosser, ein provinzieller Schöngest und ein Angeber auf den Boulevards.«<sup>1</sup> Zweifellos sind diese Charakterisierungen der drei Bourbonen in sarkastischer Weise überspitzt, sie enthalten indessen einen wahren Kern. Weitaus sachlicher und präziser urteilten der Herzog von Croÿ und der Fürst von Montbarrey über den »provinziellen Schöngest«, den Grafen von Provence. Der Herzog von Croÿ konstatierte: »Von den drei Kindern Frankreichs, verfügte nur Herr von Provence über Esprit und einen entschlossenen Ton.«<sup>2</sup> In der Portraitskizze des Fürsten von Montbarrey liest man: »Viel Esprit, eine große Liebe für die Studien und frühreife Kenntnisse haben ihm, dem Grafen von Provence, schon sehr früh einen besonderen Ruf verschafft, den die mit seiner Erziehung betrauten Personen vielleicht in allzu unvorsichtiger Weise übertrieben, indem sie ihn ständig mit dem Dauphin [den späteren Ludwig XVI.] verglichen haben.«<sup>3</sup>

Ludwig XVIII. wurde am 17. November 1755 in Versailles geboren. Seine Eltern waren der Dauphin Ludwig und dessen Gemahlin Maria Josepha. Ludwig XV. verlieh dem neugeborenen Sohn Frankreichs den Titel eines Grafen von Provence und stattete ihn mit den Pairie-Herzogtümern von Anjou und Alençon als Apanage aus. Der Tradition des Königshauses gemäß erhielt er zunächst eine Nottaufe, die feierliche Taufzeremonie erfolgte erst erheblich später am 18. Oktober 1761. An diesem Tage wurde er zusammen mit dem älteren Bruder, dem Herzog von Berry, dem späteren Ludwig XVI., in der Kapelle des Schlosses von Versailles getauft. Bei der Taufe erhielt er die Namen Ludwig, Stanislaus und Xavier. Traditionellerweise wurde mit dem Namen Ludwig der Bezug auf den Ahnherrn der Bourbonen, auf König Ludwig IX. (1226–1270), den Heiligen, hergestellt. Beginnend mit dem 1601 geborenen Dauphin, dem späteren Ludwig XIII., wurden alle späteren französischen Thronfolger bis auf Karl X. auf den Namen Ludwig getauft. Sein zweiter Name Stanislaus verwies auf seinen Taufpaten, seinen Großvater Stanislaus Leszczyński, den früheren König von Polen und damaligen Herzog von Lothringen und Bar. Die Namensgebung Xavier erfolgte in Erinnerung an einen Heiligen, der in der Familie seiner Mutter Maria Josepha von Sachsen besondere Verehrung erfuhr. Der Graf von Provence »war Mitglied nicht nur einer der bedeutendsten Familien Alteuropas, sondern auch Teil eines exklusiven Netzwerkes, das das gesamte katholische Europa umfasste: neben den Bourbonen die Häuser Habsburg, Savoyen, Wittelsbach und die Wettiner«.<sup>4</sup>

In den ersten Wochen nach seiner Geburt, bei der sich seine Mutter in Lebensgefahr befunden hatte, traten bei dem kleinen Grafen von Provence gravierende

Ernährungsprobleme auf, die zu einem rapiden Gewichtsverlust führten. Am Hof rechnete man mit seinem Ableben innerhalb weniger Wochen. Glücklicherweise fand man dann eine normannische Amme, deren Milch der Säugling vertrug, so dass er sich fortan gut entwickelte. Ebenso wie seine älteren und – nach ihm – seine jüngeren Geschwister wurde auch der Graf von Provence gleich nach seiner Geburt in die Obhut der Gräfin von Marsan, der »Gouvernante der Kinder Frankreichs«, übergeben. Im Unterschied zu seinem älteren Bruder, der zu keiner Zeit für die Gouvernante eine besondere Zuneigung empfand, entstand zwischen ihr und Provence insbesondere nach dem frühen Tod seiner Eltern eine recht innige Beziehung. Die Herzogin schätzte ihn mehr als seine Geschwister, und Provence nannte sie zeitlebens »liebe kleine Mama« (*chère petite chère maman*).<sup>5</sup>

Im Alter von sieben Jahren wurde die weitere Erziehung und Ausbildung des Grafen von Provence in die Hände eines Gouverneurs gelegt. Es war derselbe, der bereits für den älteren Bruder zuständig war und dem dann auch der Graf von Artois (*Charles Philippe, comte d'Artois*, 1757 – 1836) anvertraut wurde: der Graf und spätere Herzog von La Vauguyon. Von ihm ist überliefert, dass er die vier Enkel Ludwigs XV. unter moralischen Gesichtspunkten wie folgt klassifiziert habe: Den Herzog von Burgund charakterisierte er als den »Schlaunen« (*le fin*), den Herzog von Berry als den »Schwachen« (*le faible*), den Grafen von Provence als den »Falschen« (*le faux*) und den Grafen von Artois als den »Freimütigen« (*le franc*). Die Anfangsbuchstaben dieser vier französischen Adjektive, also das *f*, aufgreifend, pflegte La Vauguyon von »meinen vier F« (*Mes quatre F*)<sup>6</sup> zu sprechen, wenn er seine vier jungen Prinzen meinte.

Der Graf von Provence war ein äußerst intelligentes Kind, das in dieser Hinsicht seine Brüder weit überragte. Bereits im Alter von sechseinhalb Jahren besaß er ein bemerkenswertes Gedächtnis und war sehr verständig. Das Lernen, z. B. lateinischer und englischer Vokabeln, bereitete ihm Vergnügen. Als Erwachsener sprach er Italienisch und Englisch. Später, in der Rückschau auf diese Phase seines Lebens, bemerkte er einmal, dass sein älterer Bruder der Beste in Mathematik und Naturwissenschaften gewesen sei, er selbst hingegen in alten Sprachen und Materien des klassischen Altertums sowie im Bereich der Literatur. Vom Grafen von Artois berichtete er, er habe auf fast allen Gebieten des ihnen erteilten Unterrichts die schlechtesten Leistungen gezeigt: »Was Artois betrifft, war er fast immer der Letzte«.<sup>7</sup>

Ebenso wie im Falle des Herzogs von Berry war La Vauguyon bemüht, dem Grafen von Provence Standhaftigkeit zu vermitteln, denn ohne diese Eigenschaft der Könige, so führte der Gouverneur aus, seien das Volk und der Souverän stets unglücklich. Die Untertanen erwarteten von ihren Herrschern Güte, Milde, Nachsicht, Freundlichkeit, Höflichkeit, ja sogar ein gewisses Maß an Vertraulichkeit. Von besonderer Bedeutung für die Fürsten, so betonte der Gouverneur wiederholt, seien die Fähigkeiten, verschwiegen zu sein, die Arbeit zu lieben sowie wohlbegründet zu argumentieren und zu urteilen. Auf fruchtbaren Boden fiel beim Grafen von Provence auch die religiöse Unterweisung. Er war während seines ganzen Lebens ein praktizierender, vielleicht sogar ein gläubiger Katholik.

Bereits vor Vollendung des 16. Lebensjahres ließ Ludwig XV. im April 1771 seinen Enkel mit einem eigenen Hofstaat ausstatten, dessen Größe – ohne niedere

Bedienstete umfasste er 1773 390 Personen – die Zeitgenossen in Erstaunen versetzte. Die Einrichtung des Hofstaates ist im Zusammenhang mit seiner Vermählung mit einer Prinzessin aus dem Hause Savoyen zu sehen. Am 21. April dieses Jahres fand in Turin die prokuratorische Eheschließung mit Maria Giuseppina Luisa von Savoyen (*Maria Giuseppina Luisa di Savoia, princesse de Sardaigne*, 1753–1810) statt. Rund drei Wochen später, am 14. Mai, wurden Marie Josephine, wie man die italienische Prinzessin in Frankreich nannte, und der Graf von Provence in Versailles getraut. Marie Josephine war Tochter von Viktor Amadeus III., Herzog von Savoyen und König von Sardinien (1773–1796). Diese Verbindung war Teil einer breiter angelegten Vereinbarung, die in einem Geheimvertrag fixiert worden war. Darin war verabredet worden, dass der Erbe des Throns in Turin Marie Adelaide Clothilde, genannt Madame Clothilde, eine jüngere Schwester der Brüder Berry, Provence und Artois heiraten sollte. Diese Eheschließung erfolgte 1775. Die Grafen von Provence und von Artois sollten Töchter von Amadeus III. ehelichen. Die Vermählung zwischen dem Grafen von Artois und Maria Theresia von Savoyen, Prinzessin von Sardinien (*Maria Teresa di Savoia, princesse de Sardaigne*, 1756–1805) erfolgte im Herbst 1773. Marie Josephine, die fast zwei Jahre ältere Gemahlin des Grafen von Provence, war alles andere als eine Schönheit, so dass sich die bösen Zungen am Hof sofort nach ihrer Ankunft in recht geschmacklosen Bemerkungen ergingen. Sie habe einen Bart und sei sowohl auf den Brüsten als auch auf den Schultern behaart.<sup>8</sup> Der Graf von Provence behandelte seine Gemahlin aber nicht nur sehr respektvoll, sondern ließ es auch an äußeren Zeichen von Liebenswürdigkeit nicht mangeln. Für ihn brachte die Ehe die Entlassung aus der Obhut des Gouverneurs und damit Eigenständigkeit und Unabhängigkeit.

In den nächsten Jahren bis zum Tode Ludwigs XV. am 10. Mai 1774 führten die jung Vermählten ein recht abwechslungsreiches Leben, das von zahlreichen Bällen, Opern- und Theaterbesuchen und sonstigen Amusements geprägt war. Der Graf von Provence war dabei zweifellos der aktivere Teil. Die Ehe blieb kinderlos, obwohl Marie Josephine 1774 und 1781 nochmals schwanger wurde. So hatte der Graf von Provence als einziger seiner zwei überlebenden Brüder keine Nachkommen, was sich nicht gerade förderlich für sein Ansehen am Hof, in der Gesellschaft und im politischen Leben auswirkte. Die Kinderlosigkeit hatte wohl auch negative Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen den beiden Eheleuten, die sich nach 1780 verschlechterten. Dabei spielte aber auch eine Rolle, dass *Monsieur* die Gräfin von Balbi (*Anne de Caumont La Force, comtesse de Balbi*, 1758–1842) eine Hofdame (*dame d'atour*) seiner Gemahlin, in jenen Jahren zu seiner Favoritin machte. Ob die Gräfin aber seine Mätresse im engeren Wortsinn wurde, d. h. ob sie das Bett mit ihm teilte, oder ob es sich um eine eher platonische Liebe handelte, ist umstritten. Der Graf von Provence war ihr aber absolut ergeben, stattete sie mit üppigen Appartements in Versailles sowie im *Petit Luxembourg* in Paris aus und war stolz darauf, mehr als ihr »Liebhaber« (*amant*), ihr »Freund« (*ami*) zu sein. Zweifellos hat Marie Josephine unter dieser Beziehung und unter der Tatsache gelitten, dass ihr Gemahl mehr und mehr sein eigenes Leben führte. Die überlieferten Gerüchte, dass *Madame* lesbisch gewesen sei, sind indessen nicht zu

beweisen. Immerhin dürfte es zutreffen, dass sich Marie Josephine schließlich dem Alkohol zuwandte.

Die schon in der Kindheit vorhandene Konkurrenz zwischen dem sich überlegen fühlenden Grafen von Provence und seinem älteren Bruder, dem Herzog von Berry, verstärkte sich, als letzterer mit dem Tode ihres Vaters 1765 Dauphin wurde, und noch mehr, als *Monsieur* nach der Thronbesteigung Ludwigs XVI. im Jahre 1774 politische Ambitionen entfaltete. Provence hielt sich für besser geeignet als sein älterer Bruder. Teile des Hofes und sogar seine Eltern waren insgeheim derselben Ansicht. Solange die Ehe Ludwigs XVI. und der Königin kinderlos blieb, konnte sich der Graf von Provence durchaus berechnete Hoffnungen auf die Thronfolge machen. Mit der Geburt zweier Söhne 1781 und 1785 in der Königsfamilie schien die Thronfolge gesichert, und *Monsieur* musste sich mit dieser Realität abfinden.

In Anbetracht dieser Gegebenheiten ist es verständlich, dass Ludwig XVI. seinen Bruder nicht sonderlich schätzte. Er misstraute seinem kaum verborgenen Ehrgeiz und seinen politischen Ambitionen, wenn er auch nach außen hin strikt darauf achtete, den Anschein einvernehmlicher familiärer Beziehungen zu wahren. Er war aber nicht bereit, dem Grafen von Provence politische Funktionen zu übertragen oder Einfluss auf die Führung der Staatsgeschäfte einzuräumen. In dieser Frage folgte der König dem Beispiel seiner Vorgänger auf dem Thron, die in ihrem eigenen Interesse und aus Gründen der Staatsräson ihren Brüdern keine politischen Kompetenzen übertragen hatten. Als sich der Prinz bei der Thronbesteigung Ludwigs XVI. Hoffnungen gemacht hatte, der König werde ihn in den Staatsrat berufen und er könne dank seiner Fähigkeiten Einfluss auf die politischen Entscheidungen erringen, erfüllten sich diese Hoffnungen nicht. Das vergrößerte seine Distanz zu seinem älteren Bruder, den er innerlich verachtete. Maurepas hatte den König bei seiner Entscheidung gegen die Wünsche seines Bruders bestärkt. In undiplomatischer Offenheit machte der Prinz am 29. März 1777 seiner Verbitterung in einem Brief an Gustav III. von Schweden (1771–1792) Luft, der 1771 Versailles besucht hatte und dem Provence freundschaftlich verbunden war. Mit Bezug auf seine politisch einflusslose Position schrieb er, dass er ein »nutzloser Wurm« (*ver de terre [ . . . ] inutile*) und zutiefst wütend sei über die Nutzlosigkeit, in der man ihn belasse; aber er fasse sich in Geduld und lebe von der Hoffnung.<sup>9</sup> Provence versuchte, seine politische Ausgrenzung dadurch zu kompensieren, dass er systematisch die Opposition unterstützte und bemüht blieb, eine eigene »Partei« zu formieren und ihm ergebene Personen in Schlüsselpositionen zu bringen. Aber zu offenem Ungehorsam oder gar zu Rebellion gegen seinen Bruder ließ es der Prinz – zumindest vor seiner durch den revolutionären Umbruch in Frankreich bedingten Flucht ins Ausland – nicht kommen.

Auch wenn Provence über keinen effektiven politischen Einfluss oder gar Macht verfügte, so war er dennoch in die vielfältigen öffentlichen Pflichten eingebunden, die aus seiner Position und aus dem Leben am Hof resultierten. So unternahm er z. B. 1777 und 1783 im Auftrag des Königs kurze Reisen in die Provinz. Mit diesen und anderen Gesten war Ludwig XVI. bemüht, seinem ehrgeizigen Bruder Entgegenkommen zu demonstrieren. Dazu zählte auch, dass er dessen sehr aufwendige Lebenshaltung nicht nur durch die Ausstattung mit lukrativen Apanagen, sondern

auch durch zahlreiche weitere Gunstbeweise, durch die Gewährung hoher Geldsummen sowie durch die Begleichung von Schulden finanzierte.

Der Prinz besaß einen bemerkenswerten Geschäftssinn, der ihn – nicht immer mit dem erhofften Erfolg – bewog, sich im Überseehandel, beim Betreiben von Manufakturen und auf dem Felde der Grundstücks- und Immobilienspekulation zu engagieren. Völlig zu Recht hat ihn sein moderner englischer Biograph Philip Mansel den »most capitalist Bourbon there had yet been«<sup>10</sup> genannt. Unter den Angehörigen des französischen Hochadels war der Graf von Provence damit aber kein Einzelfall.

Befasste sich Provence nicht mit seinen vielfältigen Geschäften, dann widmete er sich dem Auf- und Ausbau seiner Bibliothek und seiner Gemäldesammlung. Die Bibliothek umfasste schließlich rund 11 500 Bände; 1781 besaß er 180 Gemälde, hauptsächlich holländische oder flämische Meister und rund 3 550 Zeichnungen. Unter den Büchern überwogen klassische Autoren. Der Prinz war ein leidenschaftlicher Leser. Wie viele andere Bourbonen vor ihm sammelte auch er wertvolle Möbel, erwarb Schlossanlagen, die er weiter ausbauen und verschönern ließ. So ließ er den kleinen weißen Pavillon *Folie de Madame* für Marie Josephine in der Nähe von Versailles errichten. Der guten Küche galt eine weitere Leidenschaft. Deshalb nahm er frühzeitig an Leibesfülle zu und wurde so sehr übergewichtig, dass man bereits 1777 von ihm berichtete, er sei dick wie eine Tonne (*gros comme un tonneau*). Im Jahre 1782 führte sein starkes Übergewicht wahrscheinlich zu einen Herzanfall. Eine weitere Folge dieses starken Übergewichtes war, dass er die durchaus auch bei ihm vorhandene Jagdleidenschaft ganz erheblich einschränken musste.

Zu den Charaktereigenschaften des Prinzen gehörte aber auch, dass er zu verbergen verstand, was er in seinem tiefsten Inneren dachte und welche Motive er für sein Handeln eigentlich hatte. Treffend stellte sein fast vierzig Jahre älterer »Erster Berater« (*premier conseiller*) Moreau (*Jean-Nicolas Moreau*) dazu fest: »Seine Besonnenheit erlaubte es ihm nie, sein Herz ganz auszuschütten.«<sup>11</sup> Rationalität und Realitätssinn leiteten ihn in seinem Auftreten und Agieren in der Öffentlichkeit. Deshalb war er fähig, sich zu arrangieren und sich gegebenenfalls auch mit dem Zweitbesten zufrieden zu geben, wenn sich das Beste als unerreichbar erwies. Das heißt nicht, dass er bereit war, als legitim erachtete Rechte aufzugeben. Das belegt sein unaufhörliches Festhalten an seinem Anspruch auf den Thron in Frankreich, nachdem Ludwig XVII. in der Haft gestorben war. In folgender Bemerkung des Prinzen fand sein Realitätssinn einen treffenden Ausdruck: »Niemand hatte ich ein sehr lebhaftes Vergnügen, das nicht von irgendeiner Bitterkeit begleitet war; niemals habe ich aber auch einen sehr tiefen Schmerz empfunden, ohne dass sich dabei auch Trost einstellte.«<sup>12</sup>

Die mit der Staats- und Finanzkrise in der zweiten Hälfte der 1780er Jahre in ein akutes Stadium eintretende Phase tiefgreifender revolutionärer Umbrüche begünstigte die politischen Ambitionen des Grafen von Provence. Bisher konnte er die sich auf der politischen Bühne vollziehenden Ereignisse nur aufmerksam verfolgen, aber nicht auf sie einwirken. In der zur Durchsetzung des von Calonne betriebenen grundlegenden Reformprojekts von Ludwig XVI. einberufenen Notabelnversammlung, die am 22. Februar 1787 in Versailles eröffnet wurde,



war *Monsieur*, dessen jüngerem Bruder, dem Grafen von Artois, und fünf weiteren Prinzen von Geblüt eine herausgehobene Rolle zugedacht. Von ihnen erwartete man loyales Verhalten.

Der Graf von Provence präsidierte der Sitzung der Notabeln vom 23. Februar und hielt aus diesem Anlass eine kurze, aber gut formulierte Rede, in der er den Angehörigen dieser Versammlung zwar nicht strikte Geheimhaltung, aber doch Diskretion über die Beratungen empfahl. Die eigentliche Arbeit begann am folgenden Tag in sieben Büros. Präsident des ersten war *Monsieur*. Die sechs weiteren Büros wurden vom Grafen von Artois und fünf weiteren Prinzen von Geblüt geleitet. Als die Büros am 1. März erklärten, dass sie eine Mitwirkung an den vorgelegten Reformmaßnahmen ablehnten, wenn man die Rolle der Notabeln darauf beschränken wolle, nur über die Mittel zur Realisierung eines unabänderlichen Programms zu beraten, sah sich Calonne zu einem Entgegenkommen gezwungen. Der Generalkontrollleur wollte aber die von ihm verlangten Erklärungen nicht vor dem Plenum der Notabeln, sondern nur vor einem kleineren Gremium, dem »Großen Komitee« (*Grand Comité*), abgeben. Dieses Komitee wurde am 2. März in den Räumen von *Monsieur* konstituiert, der auch die Leitung erhielt.

Bei den Arbeiten des Ersten Büros zeigte sich, dass der Graf von Provence noch über keine praktische politische Erfahrung verfügte, denn ihm gelang es angesichts der Schärfe der Debatten und der sich dabei manifestierenden Opposition nicht, dem Büro als Präsident seinen Stempel aufzudrücken. Zunächst verhielt er sich eher abwartend, ließ aber in seinen vergleichsweise seltenen Interventionen im Unterschied zu seinem Bruder Artois seine Distanz gegenüber Calonne erkennen und scheute auch nicht davor zurück, Forderungen zuzustimmen, die in ihrem Kern die Autorität des Königs in Frage stellten. Mit seinem am 23. März im Ersten Büro unterbreiteten Vorschlag, die verhasste Salzsteuer, die *gabelle*, von jeglicher fiskalischer Belastung zu befreien, diese gar durch eine in Geldzahlungen zu entrichtende Steuer zu ersetzen, erlangte *Monsieur* sogar gewisse Popularität. Insgesamt gesehen, erwies sich der Graf von Provence in jener Phase, in der er seine ersten praktischen politischen Erfahrungen machte, als Gegner Calonnes, zu dessen Scheitern und Sturz er beitrug, als Anhänger moderater Reformen, als ein im Grunde konservativer Prinz, der für den Adel zwar keine ausschließlich dominierende, aber doch eine größere Rolle in Staat und Gesellschaft vorsah und für dessen Rechte eintrat. Traditionelle Positionen aufgreifend und seiner eigenen Überzeugung folgend trug für *Monsieur* zwar der jeweils älteste Bourbonne die Krone, diese gehörte aber allen Prinzen von königlichem Geblüt: »Die Krone gehört uns allen; unser Ältester trägt sie.«<sup>13</sup>

In der zweiten Notabelnversammlung, die vom 6. November bis zum 12. Dezember 1788 wiederum in Versailles tagte und die sich mit zentralen Fragen des Wahlmodus, der zahlenmäßigen Zusammensetzung des Dritten Standes und mit dem Abstimmungsverfahren befasste, präsidierte *Monsieur* erneut dem Ersten Büro. Jetzt profitierte er von den im Vorjahr gemachten Erfahrungen, was sich in seinem sicheren Auftreten bei der Leitung der Debatten manifestierte. In der umstrittensten Angelegenheit, nämlich in der Frage der Verdoppelung des Dritten Standes, gab die große Mehrheit der Notabeln ein negatives Votum ab. Nur das Erste Büro

sprach sich für eine Verdoppelung aus. Beim Zustandekommen dieses von der Stellungnahme der großen Mehrheit der Notabeln abweichenden Beschlusses hatte der Graf von Provence eine maßgebliche Rolle gespielt. Sein Verhalten stieß bei Teilen des Hofes auf Unverständnis, steigerte aber seine Popularität in der breiten Öffentlichkeit. Auf die von seinem jüngeren Bruder Artois geschürten kritischen Reaktionen antwortete *Monsieur* mit dem unter den damaligen Gegebenheiten durchaus berechtigten Hinweis, der Klerus und der Adel seien für die Krone gefährlicher als der Dritte Stand. Später, im Exil, hat er dann seine Entscheidung als falsch bezeichnet. In Mitau schrieb er: »Ich bekenne, dass ich Unrecht gehabt habe, für die Verdoppelung des Dritten Standes zu votieren. [Bei meiner damaligen Entscheidung] erinnerte ich mich daran, dass bei den Generalständen von Blois von 1588 nur der Dritte Stand Heinrich III. zur Hilfe kam, und bei den Generalständen von 1614 war es der Dritte Stand allein, der vorschlug, als Fundamentalmaxime des Staates gelten zu lassen, dass keine irdische Autorität über diejenigen des Königs steht, der nur Gott allein Rechenschaft schuldig ist. [...] Ich hätte indessen meine Entscheidung nicht so getroffen, wenn ich bedacht hätte, dass sie die Abstimmung nach Köpfen zur Folge haben würde, ein Abstimmungsverfahren, das selbst bei sorgfältigster Auswahl der Deputierten eines jeden Standes gefährlich sein musste. Ich habe diese Gefahr nicht gesehen. Ich glaubte, weil die Vereinigung [der Stände] nur nach einem entsprechenden Votum jedes einzelnen Standes erfolgen könne, habe man nichts zu befürchten. Dieser Irrtum, der vielleicht noch schwerwiegender war als der andere, verleitete mich schließlich vollends zu meiner damaligen Entscheidung.«<sup>14</sup>

Als sich nach der Eröffnung der Generalstände am 5. Mai 1789 in Versailles die Ereignisse überschlugen, bezog Ludwig XVI. seine beiden Brüder in die politischen Beratungen über das Vorgehen der Regierung mit ein. So nahmen *Monsieur* und der Graf von Artois am 22. Juni erstmals an einer Sitzung des Staatsrates teil. In dieser Sitzung ging es in der Hauptsache um das Problem, wie die Krone auf den »juristischen Coup d'état« des Dritten Standes vom 17. des Monats, mit dem dieser sich zur Nationalversammlung erklärt hatte, und auf die unmittelbar darauf folgenden Vorgänge reagieren sollte. In den Beratungen trat *Monsieur* für die Wahrung der Rechte des Souveräns, noch stärker für jene der Monarchie ein, erwartete aber zugleich von der Güte und dem Gerechtigkeitssinn des Königs die Reform der bestehenden Missstände und plädierte dafür, Maßnahmen zu ergreifen, mit denen die fiskalischen Belastungen für das Volk vermindert werden könnten. Er argumentierte aber gegen den von Necker verfochtenen Kompromiss<sup>15</sup> in der Frage der Abstimmung nach Köpfen. Alles in allem war der Prinz wohl darum bemüht, nach außen hin den Eindruck zu vermitteln, er vertrete eine gemäßigte Position.

Während sein jüngerer Bruder, der Graf von Artois, nach der Erstürmung der Bastille Frankreich verließ, blieb *Monsieur* zunächst weiterhin im Lande. Er war sich indessen nicht im Klaren darüber, auf welche Weise das von ihm favorisierte Konzept einer gemäßigten Monarchie angesichts der sich überschlagenden Ereignisse verwirklicht werden könne. Aber er spielte durchaus mehr oder minder entschieden mit dem Gedanken, bei sich bietender Gelegenheit seinen älteren Bruder, den er nicht zu Unrecht für zu unentschlossen und nachgiebig hielt, als König abzulösen oder doch zumindest eine führende Rolle in der Regierung zu



übernehmen. »Sein Ehrgeiz trieb ihn, auch nachdem er am 5. 10. 1789 mit dem gesamten Hof unter dem Druck der Revolutionäre nach Paris gegangen war und im Palais Luxembourg [das sich in seinem Besitz befand] unter Kontrolle der Nationalgarde lebte, zu Aktivitäten, die den König trafen und ihn selbst kompromittierten. Zugleich öffnete sich damit eine politische Welt der Intrigen und Komplote, der illusionären Hoffnungen und Angsträume, die für die nächsten 25 Jahre sein Leben bestimmen sollten.«<sup>16</sup>

In den ersten Jahren der Revolution wechselte nicht nur *Monsieur* sehr häufig seine Meinung. In Anbetracht der für die Königsfamilie höchst alarmierenden Entwicklungen verfolgten Ludwig XVI., Marie Antoinette und der Graf von Provence ihre jeweils eigene Politik, von der man nicht immer sagen kann, ob sie einander darüber überhaupt informierten und wenn das der Fall war, in welchem Umfang das geschah. *Monsieur* verhielt sich zweifellos oft nicht nur illoyal gegenüber seinem älteren Bruder, sondern hegte auch weiterhin weitreichende politische Ambitionen, die selbst nach damaligem Ermessen an Hochverrat grenzten oder diesen Tatbestand gar erfüllten, wenn sie publik geworden wären. In diesen Zusammenhang gehören Gespräche mit dem Grafen von Mirabeau und mit diesem erörterte Fluchtprojekte, aber auch ein abenteuerliches Komplott, in das der Graf von Provence zumindest eingeweiht gewesen, wenn nicht gar selbst darin aktiv verwickelt gewesen ist, was er nach der Aufdeckung am 26. Dezember 1789 allerdings vehement vor der Versammlung der revolutionären Pariser *Commune* bestritt. Der als Hauptakteur zur Rechenschaft gezogene und hingerichtete Marquis von Favras (*Thomas de Mahy, marquis de Favras, 1744–1790*), dessen Adelstitel schon damals in Zweifel gezogen wurde, sollte im Einvernehmen mit Provence eine Truppe von 30 000 Mann zusammenstellen und in einem Handstreich La Fayette sowie den damaligen Bürgermeister von Paris Bailly gefangennehmen, Ludwig XVI. entführen und nach Peronne schaffen. Dieses Komplott, dessen Details nach wie vor zwielichtig sind, flog aber auf, bevor es konkrete Gestalt annehmen konnte.

Nach der Favras-Affäre war *Monsieur* bemüht, ein unauffälliges Hofleben zu führen, um in der sich immer mehr zuspitzenden Lage so wenig Aufmerksamkeit wie möglich auf sich zu ziehen, was ihm auch alles in allem gelang. Nach eigenem Bekunden habe er aber seit November 1790 an Flucht gedacht, nur Befehle des Königs und der Königin hätten ihn daran gehindert. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1791, also in derselben Nacht, als auch Ludwig XVI. und seine engste Familie Paris verließen, machte sich der Graf von Provence in aller gebotenen Heimlichkeit auf den Weg ins Ausland. Inwieweit und seit wann sich der König, Marie Antoinette und *Monsieur* gegenseitig in die Details ihrer Fluchtvorbereitungen eingeweiht hatten, ist unklar. Dass er, Marie Antoinette und ihre Kinder sich in die Festung von Montmédy begeben wollten, vertraute Ludwig XVI. seinem Bruder erst am Abend der Flucht beim üblichen gemeinsamen Souper in den Tuileries an. Der König erteilte *Monsieur* dabei auch den förmlichen Befehl, über die Österreichischen Niederlande nach Longwy, unweit von Verdun gelegen, zu fliehen. Wenige Tage vorher, beim Familiendiner in den Tuileries am 17. Juni, hatte Ludwig XVI. seinem jüngeren Bruder jenes Manifest zur Lektüre und Durchsicht übergeben, an dem der König ohne Wissen seiner Minister monatelang

gearbeitet hatte und das er bei seiner Flucht hinterlassen wollte.<sup>17</sup> Später äußerte sich Ludwig XVIII. recht distanziert über das Schriftstück, dessen Überarbeitung ihm tagelang Mühe bereitet habe.

## 1.2 Im Exil

Am Tage der Flucht achteten alle in das Vorhaben Eingeweihten strikt darauf, ihre Tagesgeschäfte so wie üblich zu gestalten, um keinerlei Argwohn bei ihrer Umgebung zu erregen. Marie Josephine, die Gemahlin von *Monsieur*, wurde erst am 20. Juni informiert. Wie bisher erschien Ludwig Stanislaus Xavier in Begleitung seiner Frau um 9 Uhr abends in den Tuileries zum gemeinsamen Essen mit der Königsfamilie. Marie Antoinette war sehr nervös. Als ihr Schwager sie umarmte, murmelte sie: »Rühren Sie mich nicht zu Tränen, ich will nicht, dass man sieht, dass ich geweint habe!«<sup>18</sup> Das Prinzenpaar verließ die Tuileries vor 23 Uhr. *Monsieur* und *Madame* begaben sich nach ihrer Rückkehr ins Palais Luxembourg sofort in ihre Gemächer. Unter dem Vorwand, er habe in der vorangegangenen Nacht schlecht geschlafen, kürzte Provence das übliche Zeremoniell des Zu-Bett-Gehens ab. Nachdem die Vorhänge zugezogen waren, kleidete sich *Monsieur* an und verließ heimlich das Palais. In Begleitung des Grafen von Avaray (*François de Béziade, comte d'Avaray*, 1759–1811), eines Kapitäns seiner Gardes, der in das Fluchtprojekt eingeweiht worden war, verließ er Paris in Richtung Österreichische Niederlande. Die beiden Flüchtigen hatten sich als englische Kaufleute verkleidet und sprachen Englisch miteinander. *Madame* hatte zusammen mit einer Vertrauten in derselben Nacht die Flucht angetreten. Aus Gründen der Tarnung hatten sich *Monsieur* und Marie Josephine aber getrennt aufgemacht. Im Unterschied zur Flucht der Königsfamilie gelang jene des Prinzenpaares. *Monsieur* und *Madame* trafen sich schließlich in Namur, in den Österreichischen Niederlanden. Auf dem Weg dorthin hatte Provence durch den Sohn des Generals Bouillé sehr gefasst die Nachricht vom Scheitern der Flucht der Königsfamilie erhalten. Von Namur begab sich *Monsieur* nach Brüssel, wo er am 27. Juni seinen jüngeren Bruder, den Grafen von Artois, von Koblenz kommend, traf.

Ihr erstes Zusammentreffen nach rund zwei Jahren verlief nicht gerade in freundschaftlich-geschwisterlicher Atmosphäre, weil *Monsieur* »sich gezwungen sah, sich zu den politischen Positionen seines Bruders Artois zu bekennen, die er selbst während seiner Gefangenschaft in Paris nicht habe äußern können«.<sup>19</sup> Das bedeutete, dass er sich von Erklärungen distanzierte, die er im Dezember 1789 vor der revolutionären *Commune* im Pariser Rathaus abgegeben hatte. Provence, der stets so sehr auf die Wahrung seiner Würde bedacht war, empfand dies als demütigend und sah sich in seinem Stolz verletzt. Brüssel war aber nur eine Zwischenstation auf seinem Weg nach Koblenz, wo er am 7. Juli eintraf. In dieser zum Erzbistum Trier gehörenden Stadt an der Mündung von Mosel und Lahn in den Rhein befand sich während der nächsten zwölf Monate das Zentrum der